Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **34 (1952)**

Heft 12

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Winterthur, 21. März 1952 Erscheint jeden Freitag 34. Jahrgang Nr. 12

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Bahnhofstraße 89, Zürich 1, Telephon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Hier ist kein Mann, noch Weib . . .

(Gal. 3. 28)

Wünscht das Rote Kreuz oder das «Heks» Ferien- oder Flüchtlingskinder zu placieren, so finden sich erfreulicherweise immer noch Familien, die ein solches Kind aufnehmen wollen — im Sinne dessen, der die Kinder zu sich kommen liess.

Nur eines erschwert die Placierung: Die Mehrzahl der zukünftigen Pflegeeltern bittet um Zuteilung eines Mädchens — um Buben wird sehr selten gebeten — sie werden «schliesslich» aufgenommen, weil man sich sagt, dass sie «auch Erholung brauchen.»

Auf eine Frage, warum Mädchen erwünschter seien als Knaben, gibt es mannigfaltige Antwort: Mädchen sind leichter einzukleiden, Mädchen sind ruhiger als Buben, anhänglicher, sauberer, fleissiger, fügen sich besser ein.

Wenn nun eine Frau ein Kindchen erwartet, so ist die Situation eine ganz andere. Das erste Kind soll ein «Stammhalter» werden — ist's ein Mädchen, so gibt es, vor allem auch beim Vater, eine kleine Enttäuschung. Ist das erste und zweite ein Mädchen, so wünscht man als drittes, viertes erst recht einen Buben. Rückt in töchterreichen Familien endlich ein Bub ein, so gilt er als etwas Besonderes, die Schwestern haben ihn zu bedienen, der eine Bub ist wichtiger für Vater und Mutter als die Mädchen in ihrer Gesamtheit.

Gewiss, es ist verständlich, wenn der Mann, der ein Geschäft, eine Fabrik gegründet hat, sich einen Sohn als Nachfolger wünscht, wenn der Bauer seine «Heimat» dem eigenen Sohn hinterlassen will.

Der Christ aber sollte sich sagen, dass das Kind, das ihm geschenkt wird, eben «geschenkt» ist, also eine Gabe Gottes, sei es der erste Bub oder das fünfte Mädchen.

Ein Geschenk aus Gottes eigener Hand ist niemals des Murrens, immer des Dankens wert.

Wer weiss, ob der heiss ersehnte Bub dereinst wirklich zum Nachfolger des Vaters geeignet ist, ob er die Bauernwirtschaft einst im Sinne des Vaters verwalten kann! Vielleicht bringt eine der gering geachteten Töchter einen Schwiegersohn ins Mädchen wird Vaters Stütze, indes der Sohn versagt.

Und wenn eine Familie ausstirbt, falls kein Sohn kommt? Keine Familie ist im tiefsten Sinne «ewig». kommt? Keine Familie ist im tiefsten Sinne «ewig». Es gehört zum gesunden Wesen der Demokratie, wie Keller sagt, dass Familien auftauchen, emporsteigen, verschwinden und anderen Platz machen. Wer für seine eigene Familie etwas anderes fordert, treibt Familienegoismus, Familienüberschätzung — also Kollektiv-Egoismus, Kollektiv-Ueberschätzung.

In der Zeit, da ein Kind erwartet und geboren wird, versuchen die Eltern vielleicht nicht, sich darüber klar zu werden, dass ihre Sorge um ihre Familie, um ihr Geschäft den Wunsch veranlassen, erst einmal einen Knaben zu bekommen. Von der Ewigkeit aus gesehen, sind diese Wünsche klein — aber sie sind menschlich verständlich.

Böser liegt es, wenn der Wunsch nach einem Knaben einfach der Anschauung entspringt, dass ein Mädchen weniger wertvoll ist, als ein Knabe.

Diese Ueberschätzung des männlichen Geschlechtes stammt wohl noch aus archaischer Zeit, da der Mann infolge seiner Körperbeschaffenheit die Waffe besser zu führen vermochte, als die Frau.

Blieb die Ausübung des Ahnenkultes später nur dem Sohne vorbehalten, so war es ein Anliegen jedes Mannes, einen Sohn zu haben, der ihm nach seinem Tode die fürs Jenseits notwendigen Ehren erweisen konnte.

Von diesen heidnischen Vorstellungen muss der Christ frei werden — auch von jenen Resten, die im Unterbewussten liegen. «Hier ist kein Mann, noch Weib . . .», sagt Paulus. Vor Gott gilt allein die lebendige Seele.

Darum ist für den Christen Mann und Frau, Knabe und Mädchen nicht gleichartig aber gleichwertig.

Die Geburt eines Kindes ist das lebendige Geschenk, das Gott den Eltern anvertraut, als Gabe, aber auch als Aufgabe, dass sie es erziehen mögen, dass es zu jedem guten Werk geschickt werde in dieser und in jener Welt.

Christus selbst befreite die Frau wie den Mann von Aberglauben, Sünde, Angst — er sah im Gegensatz zu der im jüdischen Volke herrschenden Anschauung nur den erlösungsbedürftigen, vollwertigen Menschen in der Frau. Es gibt zu denken, dass es neben Johannes Frauen waren, die unter dem Kreuz ausharrten.

Frenssen sagt einmal: «Christus war der Erste, der die Frauen in den Sonnenschein stellte, ihr Frauen in aller Welt, ihr habt ihm viel zu danken!»

Aus dieser dankbaren Liebe heraus ist die Frau oft aufgetaner für ewige Dinge als der Mann, oft ist die Frau die Beterin fürs ganze Haus. So mancher Mann wurde durch den «stillen Wandel» der Frau zu Christus geführt. Ist eine solche Frau nicht ebensoviel wert wie der Mann?

Gewiss, eine Frau hat es heut im Leben schwerer als ein Mann, sehr oft jedenfalls. Der Mann hat die Ehewahl zu vollziehen, viele dazu geeignete Mädchen heiraten aber nicht, wenn sie es auch gern täten, weil sie zur Passivität verurteilt sind. Es brechen mehr Frauen unter Lebenslasten zusammen als Männer. Eine kluge, alte Frau sagte, wenn ein kleines Mädchen geboren wurde: «Wieder eine kleine Kreuzträgerin . . .»

So mag sich manche Mutter Buben wünschen, weil sie hofft, dass sie leichter als Mädchen durchs Leben kommen.

Wir alle bangen vor dem, was kommen mag. Es ist nicht leicht, Kinder in diese Welt der Angst und Bedrohung hineinzugebären — Buben und Mädchen, beide werden, soweit wir es sehen können, kein leichtes Leben haben.

Der Christ aber weiss, das sein Kind nicht nur in diese Welt der Sorge und Angst hineingeboren wird, sondern als eine lebendige Seele, die in Ewigkeit leben soll. Und «wir halten es dafür, dass die Leiden dieser Welt nicht wert sind der Herrlichkeit», die dereinst auch unseren Kindern offenbar werden soll.

Bub oder Mädchen, eine lebendige Seele aus Gottes Schöpferhand! Möchte es christlichen Eltern gelingen, diese lebendige Seele zu dem zu führen, der Weg hat allerwegen!

Brigitte v. Rechenberg

Ein Pilger auf der Suche nach Wahrheit

Man kann in Europa, so erstaunlich dies klingt, mitunter den Ausspruch hören: «Gandhi ist schon ‚überholt'.» Aber es gibt auch noch genug Einsichtsvolle, die sagen, dass er noch lange, lange nicht erreicht ist. In Indien wird gegenwärtig eine ausführliche, in acht Bänden erscheinende Gandhi-Biographie von einem einstigen Mitarbeiter Mahatma Gandhis herausgegeben, zu der Pandit Jawaharlal Nehru, Indiens Aussenminister, das Vorwort schreibt. «Wir sind ihm (Gandhi) vielleicht zeitlich zu nahe», heisst es darin, «um ihn richtig zu beurteilen. Einige von uns kamen in nahen Kontakt mit ihm und wurden von seiner überragenden und wirklich liebenswerten Persönlichkeit beeindruckt. Er war ein Teil unseres Lebens geworden. Darum vermissen wir ihn jetzt so sehr, so schrecklich. Für uns ist der Faktor seiner Persönlichkeit so mächtig, dass diese Tatsache vielleicht unser richtiges Verständnis beeinflusst, andere, die ihn nicht näher kannten, können sich wieder nicht die richtige Vorstellung von dem Feuer machen, das in diesem Manne des Friedens und der Demut lebte. So fehlt beiden Gruppen die richtige Perspektive, die richtige Kenntnis. Ob eine richtige Schau sich in späteren Jahren einstellen wird, wenn die Probleme und Konflikte der Gegenwart der Geschichte angehören werden, weiss ich nicht. Daran aber zweifle ich nicht, das diese überragende Persönlichkeit in ferner wie in naher Zukunft in Ehren bestehen und Bewunderung erzwingen wird. Es mag sein, dass die Botschaft, die er verkörperte, in späteren Jahren besser verstanden und ihr besser entsprochen werden wird als heute. Diese Botschaft war nicht auf ein bestimmtes Land oder eine besondere Gemeinschaft beschränkt. Was an Wahrheit, an Wirklichkeit in ihr lag, war anwendbar für alle Länder, für die Menschheit als ganzes. Natürlich bezog sich manches nur auf das Indien seiner Tage, und solche besondere Aspekte mögen natürlich ihre Bedeutung verlieren, wenn die Zeiten und Bedingungen sich ändern. Der Kern seiner Botschaft aber war nicht beschränkt auf Zeit und Raum. Und wenn dem so ist, wird sie dauern und wachsen im Verständnis der Menschen. Er brachte Indien die Freiheit und auf dem Wege zur Erreichung dieses Zieles lehrte er uns manches, das für uns im Augenblick wichtig war. Er lehrte uns, Furcht und Hass abzuschütteln, sprach uns von Einigkeit, Gleichheit und Brüderlichkeit, bat um Hilfe für die Armen und Unterdrückten, sprach uns von der Würde der Arbeit und der überragenden Kraft der Geistigkeit. Und vor allem sprach, schrieb und handelte er in unabweichlichem Streben nach Rechtlichkeit und Wahrheit in jeder Beziehung, in allem Wollen und Tun. Wahrheit war ihm Gott und Gott die Wahrheit, wie er immer wiederholte. Gelehrte mögen wohl darüber die Brauen heben, die Stirne runzeln, Philosophen und Zyniker die ewig-alte Frage wiederholei: «Was ist Wahrheit?» Wohl wenige von uns wagen mit einiger Sicherheit zu dieser Frage Stellung zu nehmen und selbst deren Antwort wäre vieldeutig, vielseitig, denn unser begrenzter Verstand kann nicht das Ganze fassen. Aber wie begrenzt auch unsere Geistestätigkeit sein mag, wie begrenzt unsere Einsicht und Fähigkeit der Intuition — jeder von uns muss, so nehme ich an, irgend eine begrenzte Vorstellung von Wahrheit und Rechtlichkeit haben. Wird er auch, so müssen wir weiter fragen, wird er auch darnach handeln, rückhaltlos, ohne die Folgen zu bedenken, ohne Kompromiss mit dem, was er selber als Abweichung von dem als richtig Erkanten betrachtet? Wird er auf der Suche nach einem richtigen Ziel Kompromisse schliessen, Vergleiche mit den Mitteln, es zu erreichen? Wird er Mittel und Wege dem Zweck und Ziel unterordnen? Es ist leichter, diese Frage rhetorisch zu fassen, so als ob es darauf nur eine Antwort gäbe. Aber das Leben ist sehr verwickelt und darum die Beantwortung der Fragen, die es aufwirft, nicht einfach. Der einzelne, sein eigenes, ziemlich abgesondertes Leben führend, kann sich vielleicht mit einigem Erfolg bemühen, für sich selber diese Frage bis zu einem gewissen Grade zu beantworten. Aber wo er nicht bloss mit seiner eigenen Angelegenheit betraut ist, sondern mit den Belangen vieler anderer Individuen, wenn Schicksal und Umstände ihn in die Lage bringen, andere zu bilden und zu leiten, was dann? Wie hat ein Menschheitslehrer zu handeln? Wie soll er wirken? Er muss leiten, führen, nicht folgen den Befehlen der Massen, obgleich manche modernen Auffassungen von der Funktion der Demokratie zu dem Gedanken führen könnten, dass er sich beugen müsse vor der Macht der Zahl. Wenn er so tut, kann er andere nicht weit vorwärts bringen auf dem rechten Pfad menschlichen Fortschrittes. Handelt er nach seinen eigenen Gesichtspunkten, so schneidet er sich gerade von denen ab, die zu leiten er bestrebt ist, und wenn er sich auf die Ebene des Verständnisses der anderen bringt, handelt er unwahr gegen seine eigenen Ideale, handelt im Kompromiss, irgendwie abweichend von dem, das er als richtig befunden. Ein einziger solcher Kompromiss aber eröffnet den Weg für weitere und der Pfad wird schlüpfrig, unsicher. Es genügt eben nicht, wenn der Wegbereiter für sich selber das ihm richtig Scheinende erfasst, er muss auch mit Erfolg anderen zur Erfassung des Richtigen behilflich sein.

Das erstaunliche an Gandhi war, dass er unentwegt seinen Idealen, seiner Auffassung vom richtigen Weg anhing und auch Erfolg hatte, enorme Menschenmassen zu formen und zu bewegen. Er war nicht starr, nicht unbeweglich. Immer lebendig aufgeschlossen für die Nötwendigkeiten des Augenblicks, passte er sich veränderten Umständen, den sich ständig ändernden Situationen an. Aber diese Anpassungsfähigkeit galt untergeordeten, zweitrangigen Angelegenheiten. Hinsichtlich grundlegender Dinge war er unbeweglich, unerschütterlich wie ein Fels. Was er als Uebel erkannt hatte,

---

Wo Friede werden soll zwischen Brüdern, da lässt er sich nicht auf dem Gebiete des Rechts vermitteln; Recht und Unrecht wiegt keine menschliche Hand sicher ab, dass der Stachel aus dem Herzen genommen wird. Im Brudersinne allein ist der Friede zu finden; in dem Sinne, der den Balken im eigenen Auge sieht und siebenzigmal siebenmal dem Bruder vergibt. (Jeremias Gotthelf)

Angelika Kauffmann 11

Ein Künstlerroman aus dem XVIII. Jahrhundert

Von Hilde Passow-Kernen

IX

Im Verlaufe des Prozesses gegen Friedrich Brandt kamen immer neue Delikte an den Tag. Der Mann, der es verstanden hatte, mit einer solchen Unverfrorenheit den Grafen Friedrich Horn zu spielen, wurde als Träger verschiedener Namen entlarvt. Er, der unter den glühendsten Beteuerungen Angelika Kauffmann seine Liebe erklärt hatte, war ein — Bigamist! Unter fortwährend wechselnden Namen hatte sich dieser Betrüger als Herr Rosenkranz, Burkle oder Studerat in Amsterdam, Breslau, Hamburg und Paris herumgetrieben. In Hildesheim hatte er sich als Oberstleutnant der Armee Friedrichs des Grossen verheiratet und seine Frau in den ärmlichsten Verhältnissen im Stich gelassen. Kurz hierauf tauchte er in London auf. Mit Hilfe gestohlener Papiere gelang es ihm, das Banksafe des verstorbenen Grafen Horn zu plündern. Mit diesem Gelde hatte er in Saus und Braus gelebt, bis ihn sein Schicksal erreichte.

Lord Burky hatte alles daran gesetzt, eine öffentliche Zeugeneinvernahme zu verhindern. Es wäre ihm sehr peinlich gewesen, wenn jedermann alle Einzelheiten des Falles Horn erfahren hätte. Da waren die Pächter, Reitknechte, Butler und Lakaien, die den Grafen als Gast in Marble Lodge gekannt, dann die Obstweiber, Handwerker und Ladeninhaber, die in Angelika Hauffmanns Haushalt verkehrt hatten. Bewundernd hatten die Nachbarn die Augen aufgesperrt, als die vornehme Kalesche des Grafen täglich am Golden Square hielt. Jetzt wurde geklatscht, weil die noblen Besuche ausblieben. Was war denn vorgefallen? Man zerbrach sich die Köpfe, man munkelte von Affären und Zeitungsartikeln, die sich wie düstere Wolken um die Heirat der fremden, berühmten Malerin ballten.

Gerichtlich war der Fall noch nicht endgültig entschieden. Namensfälschung durch Entwendung von Papieren, oder Fälschung von Dokumenten, Diebstahl, Betrug, wurde in England durch den Pranger und nachherige Enthauptung, im gemilderten Fall durch Deportation nach Nordamerika bestraft.

Beim obersten Gerichtshof machten sich Meinungsverschiedenheiten geltend über die Zugehörigkeit des Straffalles. Die grössten Delikte hatte der Betrüger im Auslande begangen. Kein englischer Staatsangehöriger war dabei geschädigt worden. Die Dokumentenfälschung ging die Gerichte in Stockholm an. Die Ungültigkeitserklärung der Ehe mit der Malerin war eine Angelegenheit, die dem Papst überwiesen werden musste. Durch die Namensfälschung wäre es für den Anwalt Angelikas leicht gewesen, die Ungültigkeitserklärung der Ehe zu erwirken. Die zweite Trauung in der katholischen Kapelle jedoch konnte nur durch ein vatikanisches Urteil ungültig erklärt werden.

Zum Glück für Angelika suchte man ihr über die schmerzliche Erfahrung durch vermehrtes Vertrauen und besondere Freundlichkeiten aller Art hinwegzuhelfen. Vater Kauffmann, der ehrgeizige, so sehr auf das Glück seines einzigen Kindes bedachte, älter werdende Mann, konnte sich nur langsam von seiner Enttäuschung erholen. Wortkarg ging er seiner Arbeit nach. Angelika blieb wochenlang in ihrer Wohnung. Sie fühlte sich wie gelähmt, zu jeder Arbeit unfähig. Dazu bedrückte sie der Gedanke, dass sie hinter dem Rücken ihres Vaters ihre mühsam verdienten Ersparnisse angetastet und diesem Abenteuer geopfert hatte, dem sie aus momentaner Verlegenheit helfen wollte, ohne daran zu denken, dass sie mehr besass als er. Vollständig teilnahmslos lag sie da und wollte keinen Menschen sehen noch sprechen. Rösle umgab ihre Kusine mit rührender Fürsorge. Den ersten Besuch, den Angelika während dieser Zeit tiefster Depression empfing, war derjenige Eva Garricks.

Eva Garrick brachte das Gespräch absichtlich auf Angelikas bisherige Erfolge. Sie erzählte von der Bewunderung, die ihr Porträt der Herzogin von Braunschweig bei Hofe ausgelöst hatte und von der Absicht der Prinzessin von Wales, Angelika einen Besuch in ihrem Atelier abzustatten. Eine weitere Anzahl von bekannten Namen wurde erwähnt — alle diese Persönlichkeiten wollten von keinem andern Maler porträtiert werden als von Angelika. Die Malerin lächelte. Ihr Blick leuchtete auf. Neuer Mut kehrte langsam zurück. Noch wurde sie demnach von der grossen Welt nicht vergessen.

Es war ein nebelfreier, sonniger Wintertag, als Angelika mit Rösle ihre Weihnachtseinkäufe besorgte. Am Piccadilly wimmelte es von allen möglichen Leuten. Arme, zerlumpte Kinder beguckten neugierig die Spielsachen in den Auslagen. Ein Büchchen mit traurigen Augen konnte sich von einem bunt gekleideten Hampelmann nicht trennen. Das Kind jubelte vor Entzücken, als Angelika ihm das Spielzeug in die schmalen Aermchen legte.

Zu Hause hatte Angelika kleine Aquarelle und Buchzeichen für die Weihnachtstombola bei Eva Garick. Rösle war eifrig mit kleinen Handarbeiten beschäftigt, die dem gleichen Zwecke dienen sollten.

Am Weihnachtsabend waren die Fenster der «Burg», wie Eva ihr Landhaus an der Themse nannte, festlich beleuchtet. Zu beiden Seiten der Freitreppe loderten Fackeln.

Gleichzeitig mit der Mietkutsche Kauffmanns hielt die herrschaftliche Kalesche der Gräfin Burlington. Dem gleichen Wagen entstieg Dr. Johnson, dick und jovial, zu Scherzen aufgelegt. Er schien in ausgezeichneter Stimmung. Seine gute Laune äusserte sich gewöhnlich durch sarkastische Bemerkungen, die sich vorwiegend auf die Männer bezogen.

Angelika nahm die Begegnung mit Johnson als ein gutes Omen auf. Sie fühlte sich von einer Atmosphäre des Wohlwollens umgeben. Ihre anfängliche Scheu machte einem wachsenden Optimismus Platz. Auf einmal kam ihr die Welt wieder rosig vor. Das Leben war doch schön und gut, man musste es nur frisch anzupacken verstehen. Man musste zu vergessen suchen, was nicht zu ändern war. Schlechte Taten mussten gesühnt, Gutes musste eines Tages mit Segen belohnt werden.

Ach, immer wieder fand sie sich von einem unüberwindlichen Mitleid mit dem Manne gepackt, der so tief in ihr Schicksal eingegriffen hatte — ein schwacher Charakter, so kam es ihr vor, war da auf den falschen Weg geraten. Dicht verschleiert und vermummt war sie nach dem Gefängnis von New Gate hinausgefahren, um in aller Heimlichkeit den Mann zu besuchen, der ihr die grösste Schmach angetan hatte. Sie konnte es auch jetzt nicht verhindern, dass ihr inmitten dieser feierlich frohen Umgebung Tränen in die Augen traten.

Die Empfangsräume waren weihnachtlich und stimmungsvoll mit Tannen- und Mistelzweigen geschmückt. Vor einer Madonna, einer altitalienischen Plastik, die in einer kleinen Nische stand, glühte das ewige Licht.

Es war eine auserlesene Gesellschaft, die sich hier zusammenfand. Im feierlichen Glanz der Kerzen blitzten kostbare Edelsteine, knisterten steife Brokatgewänder, wippten zierlich bemalte Rokokofächer.

da gab es kein Kompromiss. Er formte eine ganze Generation und mehr, und er hob sie, wenigstens in der Gegenwart, über sich selbst hinaus. Das war eine erstaunliche Tat.

Die Menschen werden das Leben Gandhis beschreiben, werden ihn und seine Theorien und Taten kritisieren, aber für manchen von uns wird er bleiben, abseits von allem Theoretisieren, eine leuchtende, geliebte Gestalt, die unserem kleinen, armseligen Leben einige Bedeutung gab, es adelte, und dessen Hingang, dessen Verlöschen ein Gefühl der Leere und Einsamkeit hinterliess. Manch ein Bild steigt in meiner Erinnerung auf, Bilder dieses Mannes, dessen Augen oft lachten und dennoch Teiche unendlicher Traurigkeit waren. Doch am tiefsten hat sich in meine Seele das Bild geprägt, wie ich ihn sah, den Stab in der Hand, auf seinem Salzmarsch nach Dandy im Jahre 1930. Da war er der Pilgrim auf seiner Suche nach Wahrheit, nach dem Recht — ruhig, friedfertig, entschlossen und furchtlos, ein Pilger, der seine Suche und Pilgerfahrt fortsetzen musste, aus innerem Antrieb, ohne Rücksicht auf Folgen.»

So schreibt Ministerpräsident Jawaharlal Nehru Ende Juni letzten Jahres auf seinem Landsitz in Pahalgam in Kashmir, seiner Heimat, und die Augen werden ihm wohl dabei feucht geworden sein wie jedem Menschen, der das Glück hatte, mit dem Mahatma, dieser personifizierten Güte, Aug' in Auge die Dinge dieser Welt genau so besprechen zu können wie die höchsten und letzten Fragen, die Menschengeist bewegen.

Franziska Standenath, Graz.

Wegweiser des Friedens

Es gibt gewisse Leute, die sich als Kulturträger fühlen und wegleitend auftreten, so wie es Leute gibt, die eine gewisse Kunst und Dichtung als Kultur ausgeben.

Wenn sich denkende Frauen dies überlegen und genau besehen, können sie gar nicht gleicher Meinung sein, weil sie erkennen, dass diese sogenannten «Kulturträger» selber kulturlose und meist immorale Leute sind. Der Frauenbegriff von menschlicher Kultur ist nicht, was uns solche Leute als «Kultur» anpreisen. Wir sind der Meinung, dass zur wirklichen Kultur eine höhere Menschheitsentwicklung gehört und betrachten nur diese Menschen als eigentliche Kulturträger, die, statt gemeine und niedrige Triebe und Gelüste zu verherrlichen und walten zu lassen, sich von Geist, Anstand und Herzensbildung leiten lassen und auch selber, innen und aussen, saubere und ehrliche, das heisst in jeder Beziehung einwandfreie Menschen sind. Menschen, die die Erkenntnis besitzen, dass nur wahre Liebe, nur wahre Aufrichtigkeit und Schlichtheit in allem, uns der wirklichen Kultur näher bringen.

Alles, was Schein, Oberflächlichkeit und Aeusserlichkeit ist, auch wenn es mit Hochglanz poliert wird, und von diesen Leuten, die alles nur aus Berechnung und um des Profits willen tun, und mit ihrem Geld, ihren Beziehungen und ihrem sogenannten «guten» Namen als Kultur bezeichnen, müssen wir Frauen vom wirklich Wahren, wirklich Echten unterscheiden lernen und überall und immer wieder mutig auf das hinweisen, was die alleinige menschenbeglückende Wahrheit ist.

Da die Männer bis heute bewiesen haben, dass sie ganz offensichtlich nicht zu wissen scheinen, was wirkliche Kultur ist, müssen wir es als unsere fraulîche Berufung betrachten, die einzige Kultur, die es gibt, allen Menschen, und besonders den Männern, nahe zu bringen. Dazu verhilft uns unser Gefühl und unser Gewissen, also gerade diese beiden Eigenschaften, die die Männer so gering schätzen, dass sie sie gegen uns ins Feld führen, im Kampf um die Gleichberechtigung.

Jede Frau weiss instinktiv, was richtig und was falsch ist, so wie sie weiss, was rein und was schmutzig ist. Diese zwei: das Recht und die Reinheit, gehören zu den richtigen Kulturträgern.

Wenn wir Frauen eine bessere Welt wollen, so ist es unsere Pflicht, auf unsere eigene, innere Stimme zu hören und diese auch in der Welt ertönen zu lassen. Wir dürfen uns von den Männern weder zurückdrängen noch abhalten lassen, fest und mit Ueberzeugung unsere Gefühle und unsere Empfindungen zum Ausdruck zu bringen und ihnen Geltung zu verschaffen. Die Männer haben mit ihrer Ueberheblichkeit und ihren Begriffsverwirrungen grosses Unheil in die Welt gebracht und die Frauen mit ins Elend gerissen. Sie können sich nie mehr als unsere überlegenen Behüter und Beschützer aufspielen. Das haben sie sich nun endlich und endgültig verscherzt und vielen Frauen zum Bewusstsein gebracht, dass sie selber mitdenken, mitsprechen und mitregieren müssen.

Wenn wir Frauen eine menschliche Gerechtigkeit und eine sinnvolle Welt wollen, dann müssen a l l e aus den traditionsgebundenen Schlingen heraus und erkennen, dass es höchste Zeit ist, Wegbereiterinnen der Wahrheit und Wegweiserinnen des Friedens zu sein. Das können wir aber erst, wenn wir gleiche Rechte haben und gleiche Verdienstmöglichkeiten und, wenn neben jeder Männerstimme auch eine Frauenstimme zu hören, neben jedem geschriebenen Männerwort auch ein Frauenwort zu lesen ist. Erst wenn sich die Meinungen beider Geschlechter ergänzen und nicht nur Recht ist, was dem Manne nützt, sondern auch das zu Recht erhoben wird, was die Frau verlangt: Menschlichkeit statt Ausnützung, Güte statt Härte; also erst, wenn die richtige Mischung von Verstand und Gefühl die Welt beeinflussen kann, erst dann können wir Menschen hoffen, dass es endlich besser wird.

M. E. Gysin

Gegen den Schnaps

und für das Landwirtschaftsgesetz und den Traubensaft tagte am 9. März der Nationale Verband gegen den Schnaps in Zürich. Der Vormittag war Referaten von Nationalrat Otto Hess über das Landwirtschaftsgesetz, Herrn Spühler von der Eidgenössischen Alkoholverwaltung und Frl. Brack, Haushaltungslehrerin in St. Gallen über die Bedeutung und Verwertung von Obstsaftkonzentraten geweiht, indes der Nachmittag sich in Kurzreferate und Diskussionen mit der Förderung der alkoholfreien Traubenverwertung, insbesondere des Traubensaftes, auseinandersetzte. Das Problem wurde von Dr. Rentschler von der Eidgenössischen Versuchsanstalt in Wädenswil und Herr Aubert von derjenigen in Lausanne erschöpfend dargestellt.

Man braucht kein Traubensaftapostel zu sein, um zuzugeben, dass dieses Getränk völlig zu Unrecht zu kurz kommt in unserem Land. Die Statistik gibt ein anschauliches Bild der Lage; der totale Getränkekonsum pro Kopf und Jahr beträgt bei uns 240 Liter, davon entfallen 90 Liter auf Kaffee, 44 Liter auf Bier, 38 Liter auf Wein (im Jahre 1900 waren es noch deren 88!), 30 Liter auf vergorenen Süssmost, 10 auf Mineralwasser und ebenso viel auf Süssmost und nur 1 (einer!) auf Traubensaft. Wenn man ferner in Betracht zieht, dass die Statistik tout simplement die konsumierten Mengen durch die Anzahl der Köpfe dividiert, also Urahne, Grossmutter, Mutter und Kind bis zu den Säuglingen in den Windeln als Konsumenten einsetzt, und dass ferner die Hälfte des Schweizervolkes keinen Wein trinkt, kann man sich erstens ein Bild davon machen, wieviel Kaffee, Wein und Bier auf die wahren Interessenten entfällt und zweitens sich fragen, ob es nicht möglich wäre, den Traubensaftabsatz zu steigern. Würden beispielsweise 5 Prozent weniger Kaffee konsumiert, so würde der Traubensaftkonsum verfünffacht. Der alte Einwand, Traubensaft sei teuer, ist nicht unbedingt stichhaltig, er ist nämlich nicht kostspieliger als Kaffee oder Wein, und kann ausserdem literweise für den Hausgebrauch zu sehr vernünftigen Preisen bezogen werden. Auch selbst herstellen kann ihn die Hausfrau, es ist nicht komplizierter als das Einkochen des beliebten Quittengelees und erfordert keine teuren Maschinen.

Im Liter Traubensaft sind zirka 200 Gramm Zukker, 800 Kalorien (in der Milch nur 600 bis 700), Mineralstoffe und Fruchtsäuren enthalten. Insbesondere die Mineralstoffe finden sich hier in idealer Zusammensetzung, sie haben nämlich einen Basenüberschuss, was für den Verdauungsvorgang enorm wichtig ist; man darf den Traubensaft mit gutem Gewissen als den wichtigsten Lieferanten für Mineralstoffe, die der menschliche Organismus braucht, bezeichnen. Nebenbei gesagt, enthalten weder die Teigwaren noch der weiss raffinierte Zucker noch Mineralstoffe...

Dass man den Traubensaft in den letzten Jahren nicht nur seiner gesundheitlichen Bekömmlichkeit wegen stark propagiert, ist klar. Er so gut wie die Tafeltrauben sind die beiden Elemente zur Förderung des Absatzes und zur Behebung der Krise im schweizerischen Weinbau. Die Tafeltrauben sind allerdings ein etwas heikles Problem, da Risiko und Schwierigkeiten hier manchen Weinbauern abhalten, sich mit ihnen einzulassen. Trauben sind leicht verderblich, und da sie in vollreifem Zustand gepflückt werden müssen, ist der durch den Transport in die verschiedenen Landesgegenden entstehende Abfall beträchtlich. Dazu kommt, dass bei uns die Traubenernte sehr viel später als im Ausland einsetzt, und der Appetit des Konsumenten weitgehend gestillt ist, wenn endlich die ersten Schweizer Trübel auf den Markt kommen. Trotzdem ist es wirklich etwas wenig, wenn der Schweizer pro Kopf und Jahr nur 4 Kilogramm Tafeltrauben isst. Könnte man den Konsum steigern, so wäre auch dem Weinbauern gedient, denn das Geld für seinen Wein bekommt er praktisch doch erst ein halbes Jahr nach der Arbeit, indes er die Tafeltrauben sofort einkassieren kann.

Der Traubensaft ist also wesentlich wichtiger als die Tafeltrauben und sollte speziell für Kinder, Jugendliche, in Bergbauern- und Arbeiterfamilien mehr Absatz finden. Es gibt denn auch viele Weinbauern, die heute Traubensaft herstellen, um der Ueberproduktion und den Absatzschwierigkeiten des Weines zu entgehen. Leicht haben sie es nicht, denn nicht nur ist der Traubensaft noch zu wenig eingeführt bei unserem Volk, sondern das Ausland, speziell Italien mit seinen niedrigen Löhnen, konkurrenziert die Schweizer Produkte auch erfolgreich. Wenn aber der Konsument weiss, dass in unserem Lande rund 100 000 Menschen vom Weinbau leben und einen teilweise sehr schweren Existenzkampf zu führen haben, wird er sich der Propaganda für den Traubensaft, der ein mindestens ebenso edles Getränk und zweifellos viel gesünder ist als der Wein, nicht verschliessen. Speziell in obstarmen Gegenden vermag der Traubensaft einen Ausgleich zu schaffen, und dass es manchem Autofahrer besser bekäme, er tränke Traubensaft statt Wein und Schnaps, darüber belehren die Gerichtsberichte sattsam.

EvA

DITZLER
CONFITÜREN
... heben die Stimmung beim Frühstück!
Generalvertrieb:
Lüchinger & Cie. AG., Eier-Import.
Basel, Zürich, Bern, St. Gallen, Luzern, Buchs

Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes

Die Geschäftsleitung der Oberländischen Volkswirtschaftskammer behandelte kürzlich unter anderem die missliche Lage der Zündholzindustrie im Kandertal, die sich zufolge der Massenimporte aus den Oststaaten zu Betriebseinschränkungen und Arbeiterentlassungen gezwungen sieht. Die Volkswirtschaftskammer ist zu wiederholten Malen und mit allem Nachdruck bei der Handelsabteilung des EVD vorstellig geworden und wird eine Aussprache mit den Importeuren herbeiführen. Man erwartet vom Schweizervolk, dass es solidarischer handelt und konsequent nur einheimische Zündhölzchen mit dem Label- und Armbrustzeichen kauft, und den Miteidgenossen den Arbeitsplatz erhalten hilft. Von einer Krise wird ebenfalls die einheimische Wollindustrie betroffen, wobei vor allem die Zollfrage eine ausschlaggebende Rolle spielt. Die beim Bundesrat bereits unternommenen Schritte sollen mit einer weitern Eingabe der Kammer unterstützt werden. Auch auf diesem Sektor ist zu wünschen, dass dem Schweizer Textilprodukt unter allen Umständen der Vorzug gegeben wird.

Anmerkung der Redaktion: Wenn es sich um den Schutz von inländischem Wein handeln würde, so hätte man im E. V. D. wahrscheinlich ein helleres Gehör!

Politisches und anderes

Frühjahrssession der eidgenössischen Räte

Am Montag wurde die ordentliche Frühjahrssession der eidgenössischen Räte eröffnet. Der Nationalrat hat mit 110 gegen 51 Stimmen die sozialistische Vermögensabgabe-Initiative zur Deckung der Rüstungsfinanzierung dem Volke zur Ablehnung empfohlen. Ferner bewilligte der Nationalrat die Bundeshilfe an das Universitäts-Institut für höhere internationale Studien in Genf und die zusätzliche Teuerungszulage an das Bundespersonal für 1952. — Der Ständerat genehmigte die Gewährung von Bundesbeiträgen an den schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Die Schweiz und der Pflimlinplan

Der Bundesrat hat beschlossen, einer Einladung der französischen Regierung Folge zu leisten, um an der Konferenz über Möglichkeit der Vereinheitlichung und Organisation der wichtigsten landwirtschaftlichen Märkte Europas (Pflimlinplan) teilzunehmen.

Staatsvertrag für Oesterreich

Die Westmächte haben die sowjetischen Regierung eine neue Note zum österreichischen Staatsvertrag überreicht. Der neue Entwurf des sogenannten Kurzvertrages, umfasst acht Artikel und sichert Oesterreich die Grenzen von 1937, ferner befreit er Oesterreich von allen wirtschaftlichen Konzessionen und Reparationen und sieht den Rückzug aller ausländischen Truppen binnen 90 Tagen nach Inkrafttreten des Vertrages vor.

Bildung eines ständigen skandinavischen Rates

Die am vergangenen Sonntag in Kopenhagen versammelten skandinavischen Aussenminister haben beschlossen, einen Ständigen Skandinavischen Rat zur Diskutierung von Angelegenheiten gemeinsamen Interesses, zu bilden. Er wird je 16 Delegierte der Parlamente von Dänemark, Schweden und Norwegen und fünf Vertreter Islands umfassen.

Das neue englische Budget

Im neuen durch den Schatzkanzler Butler dem Unterhaus unterbreiteten Budget wurden neue Einschränkungen bekanntgegeben. Es sollen u. a. die Subventionen für die Lebensmittel von bisher 410 Millionen Pfund auf 250 Millionen Pfund Sterling gekürzt, die neue zusätzliche Uebergewinn-Steuer von 30 Prozent erhoben und die britischen Einfuhren nochmals um weitere 100 Millionen Pfund Sterling gekürzt werden.

Eisenhower als Präsidentschafts-Kandidat

Die Primärwahlen im amerikanischen Bundesstaat New-Hampshire haben im Präsidentschafts-Kampf Ueberraschungen gebracht. Bei den Demokraten siegte Senator Kefauver vor Präsident Truman, bei den Republikanern General Eisenhower vor Senator Taft.

Bakterienkrieg in Korea

Die USA ersuchten das Internationale Komitee vom Roten Kreuz eine Untersuchung über die kommunistischen Anklagen durchzuführen, wonach die Uno zur biologischen Kriegsführung in Korea übergegangen sei. Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz hat sich aus humanitären Gründen grundsätzlich bereit erklärt, unter gewissen Bedingungen eine solche Untersuchung durchzuführen.

Alexandra Kollontay gestorben

Wie die Agentur Tass meldet, ist Alexandra Kollontay, die während vieler Jahre sowjetrussische Botschafterin in Schweden war, im Alter von 80 Jahren gestorben. Frau Kollontay, gehörte trotz aristokratischer Abstammung, der revolutionären Garde Lenins an.

cf.

Ja, so unentbehrlich und selbstverständlich wie die Stimme der Sängerin und das Instrument der Musikerin in den musikalischen Sendungen, die weiblichen Stimmen im Hörspiel, die Ansagerin und Vorleserin, so sollte die geistige Mitarbeit der Frau für das Radioprogramm werden, als Anregerin, Autorin und Gesprächspartnerin.

Trudi Greiner

Grapillon
trinkt auch eine Dame gerne.

Auf der mit Christrosen dekorierten Tafel brannten festliche Kerzen in silbernen Leuchtern, schimmerte blauweisses Porzellan, leuchteten südliche Weine in feinsten Kristallgläsern.

Unter den anwesenden Gästen war es an diesem Abend Füssli, der Angelika seine besondere Aufmerksamkeit schenkte. Ihr hatte der breitschulterige Mann mit dem regelmässigen, markanten Gesicht, der edlen Stirn und den ausdrucksvollen graublauen, eindringlich leuchtenden Augen ebenfalls von jeher gefallen. Sie bewunderte sein selbstsicheres Auftreten, das doch stets eine bestimmte Reserve bewahrte, und unterhielt sich gerne mit ihm. Aber an eine Heirat hatte Angelika nie gedacht.

Zum Unterschied von Dr. Johnson besass Henry Füssli weltmännische Manieren, ging einfach aber sauber gekleidet. pflegte und puderte sorgfältig seine Haare und wirkte durch seine ganze Erscheinung sympathisch. Sein Urteil über Menschen und Dinge ging selten fehl.

Füssli war dem Grafen Horn — wie er sich damals nannte — mehrmals in Gesellschaften begegnet und hatte vom ersten Anblick an eine spontane Abneigung ihm gegenüber empfunden. Er befürchtete, dass seine in der Stille gefassten Beobachtungen falsch ausgelegt oder gar als Eifersucht aufgenommen werden könnten und schwieg. Als er nun von dem schweren Schicksal hörte, das Angelika betroffen, fühlte er tiefes Mitleid für sie. Gleichzeitig war er überzeugt, dass man Naturen, wie Angelika, am besten helfen konnte, indem man über Tatsachen hinwegging, die nicht zu ändern waren.

Mrs. Garrick wusste, dass sie auf Freund Füssli zählen konnte. Sie kannte seine Verehrung für Angelika. Henry Füssli zur Rechten und Dr. Johnson zur Linken, sass die Malerin gleichsam zwischen zwei Feuern, die sich auf Shakespeare'schem Boden begegneten. Beide Männer fehlten selten im Theater, wenn Garrick spielte. Sie kannten seine Rollen auswendig und fragten ihn nach den Gründen, wenn er Aenderungen im Text vornahm.

Füssli widmete am heutigen Abend die ganze Galanterie, deren seine reservierte Natur fähig war, Angelika. Er sagte der Malerin, dass er ihrem entzückenden Gesang stundenlang zuhören könnte, obwohl er sonst für Musik kein besonderes Verständnis zeigte. Als er beim Abschied um ein baldiges Wiedersehen bat, lud sie ihn herzlich zu einem Besuch in ihrem Atelier ein.

Nach einer Zeit schwerster seelischer Prüfungen wurde die Ehe Angelika Kauffmanns mit dem vermeintlichen Grafen am 10. Februar 1768 geschieden. Mit Energie nahm die Malerin ihre Arbeit wieder auf. Neben der Ausführung namhafter Aufträge von Bildnissen, Fresken und Miniaturen erteilte Angelika auch Unterricht an der königlichen Akademie, zu deren Mitglied sie ernannt worden war.

Rossi, Angelikas italienischer Chronist, weiss über die Jahre ihres Schaffens nach der Scheidung bis zu ihrer Reise nach Irland — im Jahre 1771 — von ihrem fieberhaften Schaffensgeist zu berichten. Während dieser Zeit porträtierte sie die königliche Familie, die Prinzessin von Wales und mehrere Personen der englischen Hocharistokratie.

Graf Bernsdorff, der dänische Minister, besuchte 1768 London und beschrieb Angelikas Schönheit und Talent in den höchsten Tönen. Er verglich ihre Erscheinung mit den Frauentypen, wie sie Domenichino gemalt hatte und bedauerte das Missgeschick ihrer Heirat, das einen Abschnitt ihres Lebens verdorben habe. Um so mehr sei die stille Art und Weise zu bewundern, mit der sie ihr Schicksal zu meistern verstehe und mutig weiter arbeite. Das von der Ausstellung weg gekaufte Bild «Hektor und Andromache» beschrieb er mit folgenden Worten: «Die Mängel ihrer Methode sind meines Erachtens aufgehoben durch die Schönheit ihres Denkens und Fühlens, wovon ihre Bilder durchdrungen sind. Ihre Kompositionen sind voll Grazie, ihre Modelle weisen den Adel der Klassik auf... ihre Frauentypen wirken weiblich und lieblich. Sie versteht es vorzüglich, den Unterschied im Ausdruck weiblicher und männlicher Züge zu betonen.» (Eine Fähigkeit, die von andern Kritikern in Zweifel gezogen wird.) Graf Bernsdorff fand einzelne Farben fehlerhaft und den Hintergrund des Bildes monoton.

Im Jahre 1770 stellte die Malerin vier Bilder von vorwiegend allegorischem Charakter aus. Das vierte Bild hatte Angelika zum «Messias» von Klopstock gemalt, mit dem sie brieflich verkehrte. Während der Dichter höchst begeistert an Gleim schrieb: «Die Malerei ist vortrefflich, das Mädchen hat den Raffael studiert», spricht Steinberg von einem Bild voll missverstandener Gefühle. Horace Walpole vermerkte in seinem Katalog, wahrscheinlich beeindruckt vom todblassen Aussehen Sammas: «Not ill!» (Nicht krank.)

Ein Jahr später nahm Angelika sogar mit sechs Bildern an der Ausstellung der Akademie teil. Der Vizekönig von Irland, Lord Townshend, fand viel Gefallen an ihren Bildern. Er lud die Malerin ein, nach Dublin zu kommen und stellte eine grössere Anzahl von Aufträgen in Aussicht.

Die sechs Monate, die Angelika auf verschiedenen irischen Schlössern verbrachte, waren mit Arbeit reichlich ausgefüllt, sonst hätte sie es nicht fertiggebracht, so viele Gemälde zu vollenden; aber die Tatsache, dass die Malerin auf mehreren Bildern an Musikinstrumenten sitzend figuriert, beweist, wie sehr man ihre künstlerisch so vielseitig begabte Persönlichkeit auch in Gesellschaft schätzte. Nicht selten malte sie sich selbst in Familiengruppen mit. Ein solches Gemälde stammt aus dem Schloss Rathfarnham, wo sie Lord Ely mit Gemahlin und Nichte malte, sich selbst am Clavichord sitzend dargestellt. Es war eines ihrer grössten und berühmtesten Gemälde, das in der National Gallery in Dublin ausgestellt wird.

Das Porträt des Lord Townshend erregte durch seine originelle Darstellung besondere Anerkennung: Der Vizekönig, vor einem mächtigen Spiegel stehend, lässt sein eigenes Bild von seinem jüngsten Kind besehen.

Kurze Zeit nach Angelikas Rückkehr wurde ihr Name dadurch bekannt, dass man sie mit bedeutenden Freskenmalereien beauftragte. Eben wurden Pläne zur Dekoration der St. Pauls Kathedrale entworfen. Reynolds bat Angelika Kauffmann, an der Arbeit teilzunehmen. Die Ausführung dieser Malerei scheiterte jedoch am Einspruch des damaligen Bischofs von London, dessen Mangel an Kunstsinn jeder Beschreibung gespottet haben soll.

Unter den Hunderten von Bildern, die Angelika während ihres Aufenthaltes in England malte, darf ein Porträt nicht unerwähnt bleiben. Es ist dasjenige von Miss Conway, der spätern Mrs. Damer. Zum Unterschied von den meisten andern Werken Angelikas, die vielfach durch Renovationen gelitten haben, sind die entzückend zarten Farben dieses Gemäldes noch so frisch und wohl erhalten, als ob es erst kürzlich gemalt worden wäre. Ihr Strich war so fein und ihre Pinselführung so leicht, dass ihre Bil-

Von viel Frauenarbeit

Die Zürcher Frauenzentrale

kann auf ein arbeitsreiches Berichtsjahr zurückblicken, obgleich es, in erstmaliger Anpassung an das Kalenderjahr nur dreiviertel Jahre umfasst. Wie dies — merkwürdigerweise — überall der Fall ist, wo Frauen für das öffentliche Wohl arbeiten, wachsen die Anforderungen in jeder Beziehung von Jahr zu Jahr. In der Generalversammlung, zu der sich die Delegierten und Mitglieder sehr zahlreich eingefunden hatten, durfte die Präsidentin, Frau Haemmerli-Schindler von viel geleisteter und sich fruchtbar auswirkender Arbeit berichten. Nach dem warmen Dank an die verstorbene Frau Glättli-Graf, die leider nach Basel ziehende, sehr aktive Frau Plattner-Bernhard, und vor allem auch an die unermüdlichen, treuen Leiterinnen und Sekretärinnen der Z. F. legte sie der Versammlung folgenden Tätigkeitsbericht vor.

Die Arbeitsgebiete der ZF während der Berichtsmonate lassen sich in 6 Gruppen einteilen:

1. Die fortlaufende Arbeit unseres Sekretariates mit Auskunfterteilung, Beratung, Vorbereitung von Versammlungen und Tagungen, Korrespondenzen u. a. m. zur Durchführung der vom Vorstand aufgetragenen Arbeit. In die regelmässige Arbeit gehört auch die Betreuung unserer nun ganz reorganisierten Bibliothek über Frauenfragen.

2. Als zweite Gruppe möchte ich diejenigen Tätigkeitsgebiete zusammenfassen, welche in irgend einer Form der Weiterbildung der Frauen dienten.

Die Frauengruppen in den verschiedenen Stadtkreisen trafen sich wieder allmonatlich zur Anhörung von Vorträgen und zur gegenseitigen Aussprache. Den Referentinnen, die sich meist unentgeltlich zur Verfügung stellten, sei herzlich gedankt.

Im letzten Quartal führten wir einen zweiten kurzfristigen Kurs zur Pflege des Familienlebens unter dem Motto «Die Familie als Gemeinschaft» durch.

In der Mütterschule sind regelmässige Besprechungsabende mit jungen Müttern und neuerdings auch mit Vätern zu einem sehr grossen Bedürfnis geworden. Sie sind herausgewachsen aus den Kursen für werdende Mütter in der Mütterschule selbst, die immer ganz besetzt sind.

Unsere «Frauengruppe für Aufklärungsarbeit im Kanton Zürich» über die Gefahren des Kommunismus innerhalb unserer schweizerischen Demokratie versuchte ihre Tätigkeit auszudehnen. In zwei Tagungen wurde einem ausgewählten Frauenkreis das Rüstzeug für eigene Kurzreferate und Vorträge übermittelt. Ferner veranstaltete die Gruppe verschiedene Vorträge in den Bezirken des Kantons und orientierende Gespräche mit Frauen verschiedener Berufsgruppen.

Zuhanden der Stiftung «Pro Helvetia» machten wir unter Frauenvereinen in unserem Kanton eine Umfrage über ihren Anteil an der Erwachsenenbildung, welche ein sehr anschauliches Bild über die Mannigfaltigkeit dieser Bestrebungen engab.

Wir gaben auch den Anstoss zu einem Vortragszyklus «Die Schweiz und die Weltlage», durch die Volkshochschule im Sommer 1951.

3. Fürsorgerische Arbeit oder positive Hilfsarbeit. Eine unserer Sekretärinnen hatte 394 Unterstützungsgesuche für die Mutterspende-Kommission zu begutachten; 2 unserer Vorstandsmitglieder versuchen die Anstaltshilfen, die wir vor einem Jahr ins Leben gerufen haben, zu vermehren.

Auf Anregung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine hat die ZF einen Appell für Patenschaften zugunsten von Hard-Core-Flüchtlingen, welche der Bundesrat lebenslänglich aufgenommen hat, an ihre Mitglieder gerichtet. Dieser Appell hatte einen über alles Erwarten grossen Erfolg. 27 Vereine, darunter auch kleine, und einige Einzelmitglieder, haben sich verpflichtet, während einem oder drei Jahren Beiträge zu zahlen, im ganzen 3780 Franken. Dies ermöglicht uns, für eine Gruppe von Männern und Frauen im Flüchtlingsheim Saanen für 1 Jahr Patenschaften zu garantieren und für die weiteren 2 Jahre einen kleinen Fonds bereitzuhalten. Als Vermittlerin konnte die ZF an 53 kranke weitere Hard-Core-Flüchtlinge, die sich in Lungenheilstätten befinden, neue Wolldecken schenken.

Neu ist die ZF durch ein Vorstandsmitglied in den beiden Vorständen der Vereinigung von Fürsorgeorganisationen der Stadt Zürich und des Vereins gemeinnütziger Pflege- und Altersheime im Bezirk Zürich vertreten sowie im Stiftungsrat der Clara-Fehr-Stiftung (zukünftiges Heim für ältere Damen an der Scheideggstrasse in Zürich).

4. Ungleich komplizierter als eigentliche Hilfsarbeit ist Arbeit «im Dienste des Volkes und der Behörden», die heute einen unserer wichtigsten Arbeitszweige darstellt.

Eine Anfrage des Verbandes zürcherischer Kreditinstitute veranlasste uns, einen Aussprache-abend über die Wünschbarkeit der Einführung englischer Arbeitszeit unter Hausfrauen und Berufstätigen durchzuführen, an welcher auch der Direktor der Verkehrsbetriebe der Stadt Zürich teilnahm. Die Gründe zur Ablehnung überwogen.

Der vom Gesundheitsamt der Stadt Zürich eingesetzte Arbeitsausschuss für die Verbesserung der Milchhygiene in der Stadt Zürich, in welcher die ZF mit vertreten ist, hat seine Arbeit fortgesetzt. Erreicht worden ist die regelmässige Untersuchung der Trinkmilch auf Krankheitskeime, wofür der Gemeinderat der Stadt Zürich für das erste Jahr einen Kredit von 45 000 Franken bewilligt hat. Inzwischen hat der Verband Nordostschweizerischer Käserei- und Milchgenossenschaften die Qualitätsbezahlung der Milch für verschiedene Städte, unter ihnen Zürich, eingeführt, eine Massnahme, die innert kurzer Zeit zu einer erheblichen Besserung der Milchqualität geführt hat.

Wirtschaftsfragen. Ernste Sorgen bereitete weiten Kreisen unserer Bevölkerung im vergangenen Frühjahr und Sommer die Preisentwicklung auf dem Obst- und Gemüsemarkt und zeitweise auch die unbefriedigende Qualität der angebotenen Ware. Man stand unter dem Eindruck, dass gewisse Produzentenkreise — vor allem diejenigen des Kanton Wallis — allzu hohe Forderungen stellten und dass das Publikum über die Begründung behördlicher Massnahmen zu wenig unterrichtet wurde.

5. Eingaben.

Unterstützt von 26 Stadt- und 42 Landvereinen und einem kantonalen Verband gelangten wir im Juni 1951 im Zusammenhang mit dem geplanten Kraftwerkbau an die Regierung des Kantons Zürich mit der Bitte um unversehrte Erhaltung der Landschaften von Rheinau und des Rheinfalls. Die Frauenzentralen Winterthur und Schaffhausen hatten ähnliche Schritte unternommen.

Von der Volkswirtschaftsdirektion wurden wir um unsere Stellungnahme zum kantonalen Einführungsgesetz zum Schweizerischen Arbeitslosenversicherungsgesetz besonders im Hinblick auf die verheiratete Frau befragt. Nach eingehender Fühlungnahme mit verschiedenen Verbänden und Berufsgruppen lehnten wir die Einbeziehung der verheirateten Frau ins Obligatorium ab, weil sie durch die Bindung an die Familie nicht beweglich genug ist, um jede ihr zugewiesene Arbeit anzunehmen. Die Möglichkeit der freiwilligen Versicherung bleibt ihr gewahrt. Eine zu weitgehende Ausdehnung der Sozialversicherung wurde als nicht wünschbar bezeichnet, dagegen ist eine Vertretung der Frauen in der kantonalen Rekurskommission verlangt worden.

6. Werbeaktion.

Eine Aufgabe besonderer Art hat Vorstand und Sekretariat im Berichtsjahr beschäftigt. Der Vorstand und — so hoffen wir — auch zahlreiche Einzelmitglieder und Vereinspräsidentinnen werden im Laufe der nächsten Monate in ihrem Bekanntenkreis die Frauen über die Notwendigkeit unserer Arbeit aufklären und sie wenn möglich für die Mitgliedschaft bei der ZF zu gewinnen versuchen, denn in einer so grossen Stadt und in unserem Staat ist zu viel Arbeit, als dass nur ein engbegrenzter Kreis sich damit befassen kann.

Viele Sitzungen, Exkursionen, Vorträge belebten die Arbeit des Jahres. Drei neue Vereine und 23 Einzelmitglieder sind der Z. F. im Berichtsjahr beigetreten; durch den Tod gingen 8 treue Einzelmitglieder verloren, 13 durch Austritt.

Mit dem warmen Dank an Stadt, Kanton, verschiedene gemeinnützige Stiftungen für wertvolle finanzielle Unterstützung schloss die Präsidentin die General-Versammlung um den Anwesenden noch Zeit zu geben zur Anhörung eines sehr aufschlussreichen Referates von Fräulein Dr. Meierhofer, Stadtärztin über: «Ueberwachung des Gesundheitszustandes der Bevölkerung».

Neben den vielen Aufgaben, welche Verhütung und Bekämpfung von Seuchen und ansteckenden Krankheiten bringt, gilt wohl das Hauptinteresse der in Psychiatrie und Pädiatrie spezialisierten jungen Stadtärztin der Pflege und Fürsorge der städtischen Jugend, wobei sich ihre Massnahmen weitgehend auch von psychologischen Erkenntnissen her bestimmen lassen. Psychiatrische Beratung der Eltern, Heim- und Anstaltseltern ist wichtig, denn so sehr die Erkenntnisse für die körperliche Pflege fortgeschritten sind, so sehr ist die psychische Pflege für viele Eltern und Erzieher noch Neuland.

El. St.

Die Basler Frauenzentrale tagt

Unter dem Präsidium von Frau G. Oeri-Sarasin wickelten sich die Traktanden der 26. Jahresversammlung rasch ab. Aus dem Jahresbericht ergab sich viel Kleinarbeit, die das ganze Jahr durch geleistet wird, die aber notwendig ist. Die grosse Arbeit galt den Vorbereitungen für den Empfang des Bundes Schweiz. Frauenvereine, der Ende April in Basel tagte. Grosse Genugtuung vermittelte uns die Wahl von Fräulein Gertrud Bossert als Rektorin der Frauenarbeitsschule, der ersten an diesen Posten gewählten Frau, wozu zweifellos auch eine Eingabe der Frauenzentrale beitrug.

Für die Hardcorefälle wurde eine erfreuliche Summe gesammelt und zu Weihnachten eine Extragabe für die in der Schweiz aufgenommenen Orthodoxen gesandt. Auch einige der Frauenzentrale angeschlossene Vereine halfen durch Stricken der «Plätze» mit, warme Decken für diese alten Menschen, die bei uns endlich ein Dauerasyl gefunden haben, zusammenzustellen.

Die Frauenzentrale interessierte sich für die vom Verband Schweiz. Konsumvereine durchgeführte Abstimmung unter den Frauen zum Frauenstimmrecht und forderte die Vereine auf, ihre Mitglieder zur Teilnahme an der Wahl zu ermuntern. Was die Nationalität der mit einem Ausländer verheirateten Frau betrifft, freuen wir uns über die verständnisvolle Einstellung der baslerischen Vertreter in der Expertenkommission des Nationalrates, Frau Dr. Biogin und Herrn Dr. Goetz, unserer Nationalräte und Herrn Ständerats Dr. Wenk. Die Frauenzentrale hat mit den betreffenden Herren Rücksprache genommen.

Die Subkommissionen der Frauenzentrale legen kleine Berichte ab: da ist einmal die Kommission für Schul- und Erziehungsfragen, die sich mit der Reorganisation der höheren Mädchenbildung befasste, die als Teil eines revidierten Schulgesetzes vorgesehen ist, mit dem 7 Uhr Schulbeginn im Sommer, der von vielen Eltern als zu früh bezeichnet wird, mit dem Problem der Coeducation auch für höhere Schulen.

Der Berufskurs für Anstaltsgehilfinnen zählt etwa 30 Schülerinnen, die an Ostern ihren 1¼ Jahre dauernden Kurs beendigen werden. In der praktischen Arbeit in verschiedenen Anstalten, die zwischen den zwei je 3 Monate dauernden Theoriekursen eingeschaltet ist, bewährten sich die meisten Mädchen sehr gut, auch solche, die für die theoretische Schulung Mühe haben.

Die Kinokommission wehrte sich vergebens bei den Behörden gegen die Vorführung der zwei Filme «Die Sünderin» und «Les nuits de Paris»; es ist zu bedauern, dass nur eine Frau der Zensurkommission angehört, die mit ihrer Ansicht nicht durchdringt! Dem gegenüber dürfte jetzt der im Singerhaus spielende Ciné Miroir, der nur gute Filme vorführt und ausserdem für Frauenfragen sehr aufgeschlossen ist, ein gesundes Gegengewicht bringen.

Endlich erfuhr man noch, dass im Apartmenthaus «zum neuen Singer» sämtliche Wohnungen gut besetzt sind und Anfang 1951 eine vorzügliche Leiterin gefunden werden konnte. Dass sie schon nach einem Jahr durch den Tod abberufen wurde, ist ein schwerer Schlag für die Frauenzentrale; sie ist jetzt daran, die Bewerbungen zu prüfen, um eine möglichst tüchtige neue Leiterin zu finden.

An Stelle von Fräulein Nidecker wurde neu in den Vortsand gewählt: Frau Schaub-Binder, die zugleich die Kasse übernimmt und bereits den ersten Kassenbericht vorliest, da sie provisorisch schon mitarbeitete bis zur ordentlichen Wahl.

Nachdem Frau Oeri noch auf die Notwendigkeit hinwies, die Haushaltvorräte zu erneuern und nicht einfach aufzubrauchen, hörte die Versammlung zwei Vorträge über das Landwirtschaftsgesetz. Frau Dr. jur. Bürgin-Kreis sprach dafür, Herr Nationalrat Vontobel (Zürich) dagegen. Da im Frauenblatt bereits über das Gesetz pro und contra geschrieben wurde, gehen wir hier nicht auf die Vorträge ein, möchten nur noch bemerken, dass die etwa 50 anwesenden Frauen sicherlich durch die klaren Worte beider Redner einen guten Ueberblick über das Gesetz bekamen und sich ihr Urteil bilden können.

E. V. A.

Der Verein der Freundinnen junger Mädchen

veranstaltet am 2. und 3. April 1952 in Zürich einen Bazar, der recht vielfältig zu werden verspricht. Er ist an diesen beiden Tagen durchgehend von 10 bis 19 Uhr geöffnet.

Seit Wochen werden schon Vorbereitungen getroffen, um die lustigen Marktstände mit nützlichen und schönen Artikeln zu versorgen. Haushaltgegenstände, Lebensmittel, Confiserie, Wolle, Baumwolle, Seide, Keramik, Papeterie, Bücher, Parfüm und «Sternseife», allen wird preiswert feilgeboten werden. Fischete und Kasperlitheater werden die Kinder erfreuen und ein Restaurant, ein stille Teestube und ein «Bratwurstkeller» laden zum Verweilen ein. Um die Unterhaltung in diesen Gaststätten werden junge Künstlerinnen und eine Kinder-Theatertruppe besorgt sein.

Die grösste Attraktion wird aber das schöne, neuumgebaute Haus selbst sein. Schon um dieses kennen zu lernen, lohnt sich der Weg in die Töchterpension Mainau, Mainaustrasse 24, in Zürich 8.

Der Erlös aus diesem Bazar dient der Erhaltung unseres nationalen Werkes und wird zum Teil auch unserer Zürcher Arbeit zugute kommen.

Wir Freundinnen sind überzeugt, dass Sie bei uns viel Vergnügen haben werden und freuen uns auf Ihren Besuch.

Veranstaltungen

Bern: Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht. Samstag, den 22. März und Sonntag, den 23. März 1952: **41. Generalversammlung in Bern.** Tagesordnung: Samstag, den 22. März 1952, «Schulwarte», 14.45 Uhr: Delegiertenversammlung (öffentlich). Die Delegierten werden ersucht, ihre Delegationskarte vor Beginn der Versammlung gegen die Stimmkarten umzutauschen. 1. Aufruf der Delegierten. 2. Jahresbericht. 3. Kassenbericht und Jahresbeitrag. 4. Wahlen: a) Wahl der neuen Präsidentin; b) Wahl eines Vorstandsmitgliedes; 5. Antrag der Sektion Wallis (siehe Zirkular). 6. Berichte der Sektionen Bern, Genf und Tessin. 7. Das neue Bürgerrechtsgesetz (Frl. Henriette Cartier). 8. Der bevorstehende Kongress des Frauenweltbundes in Neapel (Frau E. Vischer-Alioth). 9. Verschiedenes. 19 Uhr: Gemeinsames Nachtessen im «Casino» Burgerratssaal. Sonntag, den 23. März 1952 10.30 Uhr: Geschlossene, ausserordentliche Delegiertenversammlung.

Bern: Schweiz. Lyceum-Club, Gruppe Bern, Theaterplatz 7, 2. Stock. Montag, 24. März, 15 Uhr: Vortrag in englischer Sprache von Miss M. J. Cook, A. B. University of Chicago, M. A. Columbia University, Kultur Attaché der amerikanischen Gesandtschaft in Bern: «Differences and Contrasts in the English and American manner of speaking.» Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15

Freitag, 28. März, 16 Uhr: Konzert im internationalen Austausch: Helene Hesse-Raab, Koloratur-Sopran, Köln, singt Lieder von Schubert Schumann, Brahms, Pfitzner, Grieg, Mozart und J. Strauss. Am Flügel: Beatrice Staub-Sarasin, Basel. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Pic-Fein Kochfett solls sein!!

Bahnhof Buffet Zürich

der oft schon durch eine unvorsichtige Reinigung beschädigt wurden.

Eine der besten Sammlungen ihrer Bilder befand sich im Hause des Lord Spencer. Dort hing auch das berühmte Gemälde der Lady Lucan, einer der schönsten Frauen ihrer Zeit. Die orientalisch anmutende Gewandung und Ornamentierung entsprach durchaus dem paraten, originellen Stil der Malerin.

X

Das Schicksal führt die Menschen oft seltsame Wege. Während Angelika, die gefeierte Künstlerin, als Frau die grössten Enttäuschungen erleben musste, fand ihre Cousine, das einfache Bauernmädchen Rösle, in London ihr Glück. Im Jahre 1775 verheiratete sie sich mit dem Architekten Joseph Bonomi, einem Mann, der als Lehrer der Perspektive einen anerkannten Namen besass.

Rösle wurde am Golden Square aufrichtig vermisst. Insbesondere der älter werdende Vater Kauffmann hatte die fürsorgliche Hand seiner Nichte angenehm empfunden. Seitdem er einen Schlaganfall erlitten hatte, von dem er sich nur langsam erholte, kam die junge Frau noch häufiger mit ihrem kleinen Ignatius, dem Patenkind Angelikas, auf Besuch. Wehmütig betrachtete der Grossonkel das lebhafte Bübchen, das auf seinen Knien herumrutschte und ein Kauderwelsch von Italienisch, Deutsch und Englisch durcheinander redete.

Bei jedem Besuch fand Rösle ihren Oheim hinfälliger. Aus dem frohmütigen Manne war ein Hypochonder geworden, der stets über irgend ein Uebel zu klagen hatte. Bald war es das Wetter, dann waren es seine Magenschmerzen oder die Menschen, die in ihrer Engherzigkeit den halb gelähmten Mann verstimmten. Nur Antonio Zucchi und Füssli vermochten den einsamen Mann von Zeit zu Zeit wieder etwas aufzumuntern. Sie erzählten ihm etwa die gesellschaftlichen Ereignisse und Neuigkeiten, oder trugen ihm ein paar gerade im Umlauf befindliche Scherze zu. Antonio Zucchi war seinerzeit zusammen mit Kauffmann nach London gekommen, um sich dort als Freskenmaler niederzulassen. Er stammte aus einer altangesehenen venezianischen Künstlerfamilie, hatte vorerst Architektur studiert und sich erst später im Figurenzeichnen ausgebildet. Seine Arbeiten als Freskenmaler waren sehr geschätzt. Er malte aber auch Aquarelle, Landschaften, Ornamente und schuf geschmackvolle Basreliefs. Man beauftragte ihn mit der Ausführung von dekorativen Arbeiten und Deckengemälden, wobei ihm die Dekoration ganzer Paläste überlassen blieb. Zucchi war nach damaligen Begriffen ein vielseitig befähigter Kunsttapezierer, ein guter Innenarchitekt und Raumkünstler.

Durch Fleiss und Geschicklichkeit hatte er es zu einem kleinen Vermögen gebracht. Zucchi besass in John Street Adelphi ein kleines, nettes Haus, das er zum grossen Teil vermietet hatte, für sich nur einige Räume beanspruchend. Früher wohnte er in einem bescheidenen Quartier in Soho, St. Annes parish. Es fehlt an zuverlässigen Angaben, die im weiteren Sinne Aufschluss über Zucchi geben könnten. Es scheint aber, dass er es vortrefflich verstanden hat, seine Talente kaufmännisch auszuwerten. Zudem muss er sehr sparsam, sogar ein wenig geizig gelebt haben. Er legte keinen besonderen Wert auf äussere Aufmachung und, obwohl er ungefähr dem gleichen Freundeskreis wie Füssli, Kauffmann, Moser, Reynolds angehörte, nahm er an gesellschaftlichen Empfängen nur selten teil. Er fühlte sich viel mehr in bescheidenen Künstlerkreisen zu Hause, wo er sich keinen Zwang aufzuerlegen brauchte. Die Zurückhaltung der Aristokratie und die steifen Empfänge entsprachen nicht seiner einfachen Lebensauffassung. Zucchi galt als überzeugter Junggeselle, an dessen Ehefeindlichkeit es nichts zu rütteln gab. Trotzdem neckte man ihn hin und wieder mit dieser oder jener Dame, die er mit seinem faszinierenden, dunkeln Blick bezaubert habe. Er nahm solche Scherze nicht ernst. Es gab Frauen, zu denen Angelika gehörte, die mit Vorliebe seinen Anekdoten lauschten oder sich mit ihm über Kunst unterhielten. Er kannte die Venezianer der Renaissance wie kein zweiter in London, aber seine Gefühle schienen dabei unbeteiligt zu bleiben. So lässt es sich erklären, dass die Beziehungen Zucchis zu Angelika denen eines guten Freundes entsprachen.

Emailkunst

Der allezeit bewegliche und möglichst verschiedenartige Fraueninteressen vertretende und pflegende Lyceumclub Zürich beherbergt vom 15. März bis 5. April eine selten schöne Schau von Emailarbeiten der bekannten Künstlerin auf diesem Gebiet, Mme. Yvonne de Morsier-Roethlisberger in Paris. Frau de Morsier ging aus der, einen besten Ruf geniessenden Emaillier-Schule Genf hervor; verbachte anschliessend zwei fruchtbare Jahre in Florenz bei einem berühmten Emailleur, um dann mutig und kurzentschlossen in Paris ein eigenes Atelier zu gründen, das heute berühmt ist.

Die Schau in Zürich führt uns in eine ganz eigenartige Welt der Farben und Formen. Naturgemäss dienen diese künstlerischen Gebilde in erster Linie dem Gebiet des Schmuckes, dann sehen wir aber auch entzückende kleine Kassetten, vollendet in der Montierung, sehen Puderdosen, die mit ihren schillernden Gehäusen in den gepflegten Händen einer kokettierenden Frau berückend wirken müssen. Die Frohheit und Mannigfaltigkeit der Farben hat die Künstlerin wohl aus Italien heimgebracht, die Phantasie in den Formen der Natur abgelauscht. Denn da leuchten Halsketten aus muschelförmigen kleineren und grösseren Schalen so naturgetreu nachgebildet, dass der Beschauer es kaum glaubt, dass jede einzelne aus Kupfer oder Silber zuerst kunstvoll geformt und nachher in den entzückendsten Tönen mit Email geschmückt worden ist. Der Arbeitsprozess des Brennens muss ungeheuer subtil sein, muss wohl fast mit der Stoppuhr kontrolliert werden, da es hier um Sekunden geht um Gelingen oder Versagen.

Sehr fein sind einige Arbeiten aus Filigran mit Emailzugaben, obwohl zu sagen ist, dass diese mehr ein Anfangsstadium bezeichnen, und die phantasievollen Formen, die oft kühnen und daseinsfreudigen Farbenzusammenstellungen der jetzigen Periode bedeutend grösseres Können und individuellere Gestaltungskraft dokumentieren.

El. St.

Tod

Was irdisch ist, hat ausgelitten.
Die Seele hat den Weg beschritten
Zum Vater in der Ewigkeit.
Einst wird auch unsre Stunde schlagen.
O könnten wir dann gläubig sagen:
Ich weiss den Weg und bin bereit!

Elisabeth Heeren

Zürich: Lyceumclub, Rämistrasse 26. Montag, 24. März, 17 Uhr: Konzert von Helene Raab-Hesse aus Köln, Koloratursopran. Klavier: Mathilde Freytag, Zürich. Lieder von Schubert, Schumann, Brahms, Pfitzner, Grieg, Mozart. Klaviersolo: Chopin, Fantasie in f-moll, op. 49. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Kreuzlingen: Freisinnige Frauengruppe. Samstag, den 22. März 1952, 18 Uhr, im Restaurant Schäfli: Generalversammlung, anschliessend gemeinsames Nachtessen. Vortrag von Fräulein Frieda Wehrli, Amtsvormund: «Probleme der Pflegekinderfürsorge im Kanton Thurgau». Kurzreferat von Frau Pfarrer Albrecht: «Die Delegiertenversammlung vom 27. Januar 1952 in Zürich».

Radiosendungen für die Frauen

23. bis 29. März 1952

sr. In der Sendung «Notiers und probiers» am Montag, 24. März, um 14 Uhr, sind folgende Beiträge vorgesehen: «Die Marktrundschau. — Trick und Tricklein. — Das Rezept. — Was möchten Sie wissen? — Die drei Wünsche.» — Mittwoch, 26. März, um 14 Uhr berichtet Rosa Thalmann-Riedo, Pfaffeien, über das Wirken einer Bergdorf-Hebamme. — Freitag, 28. März, ist um 14 Uhr die «Frauenzeitung Nr. 8» angesetzt. Sie bringt diesmal: «Den Leitartikel. — Erziehungsfragen — Kurze bunte Nachrichten. — Brief aus dem Ausland. — Hörerinnen äussern sich. — Fragen werden beantwortet. — Das Feuilleton.» Für Frauen, die während der Tagesstunden ihren Radioapparat nicht einschalten können, wird der Bericht «Aus unseren Frauen-Halbstunden» um 21.40 Uhr folgende Themen behandeln: «Von der Urmutter zur Frau von heute», von Ilse Ungerer. — «Puppen entstehen!» — Besuch bei Sasha Morgenthaler. — «Blick in Broschüren», von Elisabeth Thommen.

Redaktion:
Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

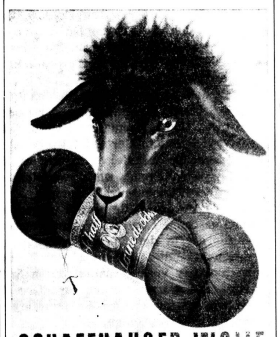
Modeschau in Winterthur

Frl. Sophie & Anny Egli, Couture u. Konfektion
Frl. F. Weilemann, Hüte
mit bekannten Spezialgeschäften
Mittwoch, 26. März, 20 Uhr
Donnerstag, 27. März, 20 Uhr
im gepflegten Café zum «Silbernen Winkel»
Ecke Marktgasse/Graben

Eintrittspreis: Fr. 3.30 inkl. Steuer
Vorverkauf ab Freitag, den 21. März, bei H. Stünzi, Zigarrenhaus zum «Strauss» — Telephon 2 11 55

Kaffee
ob im Tea Room oder im Haushalt — — gleichbleibende gute Qualität ist wichtig
Ein Versuch mit unserer
GIGER-MISCHUNG
lohnt sich bestimmt!
HANS GIGER & CO.
BERN
Import von Lebensmitteln en gros
Gutenbergstraße 3 Tel. 2 27 35

Verlangen Sie Helvetia-Senf wenn Sie guten Senf wollen
Helvetia Senf 60 ct
vollwürzig und doch mild
Mit Silva-Bilderscheck


SCHAFFHAUSER WOLLE
REINE KAMMWOLLE

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Schweizerische Pflegerinnenschule mit Krankenhaus in Zürich

Berufliche Ausbildung in Krankenpflege
Beginn der Kurse: 1 April und 1. Oktober

Berufliche Ausbildung in Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege. Beginn der Kurse: 15. Mai u. 15. Nov.

Kurse für häusliche Krankenpflege
Dauer 8 Monate.

Praktika für Schwesternhilfen (½ Jahr).

Prospekte und Lehrpläne
durch die Schulleitung, Carmenstr. 40, Zürich 32
(Tel. 24 67 60)

90 %
aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im „Frauenblatt", das in der ganzen Schweiz, von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

HACO QUALITÉ
schont Ihr Portemonnaie

Internationale
BODENSEE-ZEITSCHRIFT
für Literatur, bildende Kunst, Musik und Wissenschaft.
Jährl. erscheinen 6 Nummern. Jahresabonnement Fr. 7.–.
Redaktion: Dino Larese.

Die «Bodensee-Zeitschrift» will Dichter und Schriftsteller, Musiker und bildende Künstler, Philosophen und Wissenschaftler in umfassender Weise vorstellen. Namentlich der Wissenschaftler soll die Möglichkeit besitzen, auch einem weitern Kreis Einblick in seine Forscherarbeit geben zu können.

Die Mitarbeiter: Dr. Ludwig Binswanger, Wilhelm Schäfer, Othmar Schoeck, Dr. med. Otto Gsell, Regina Ullmann, Prof. Dr. Carl J. Burckhardt, Pater Pirmin Vetter, PD Dr. med. Alfred Bangerter, Friedrich Schnack, Dr. Leopold Ziegler, Horst Wolfram Geissler, Berthold Müller-Oerlinghausen, Adolf Dietrich, Alfred Huggenberger, Wilhelm Lehmann, Holzbildhauer, Dr. h. c. Friedrich Schmid u. a. m.

Im April-Heft bringen wir: Der Maler Carl Roesch. Dr. med. Richard, Rorschach: «Die Kropfbehandlung». Friedrich Georg Jünger: Werk und Persönlichkeit u. a. m.

Abonnieren auch Sie diese vielseitige und interessante Zeitschrift; sie orientiert Sie über das künstlerische Schaffen im Bodenseegebiet.

BODENSEE-VERLAG AMRISWIL

Ernst
„Guets Brot"
„Feini Guetzli"

Seefeldstraße 119	Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212	Tel. 24 57 44
Forchstraße 37	Tel. 23 09 75
Zollikon, Dufourplatz	Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1	Tel. 23 12 72
Schaffhauserstraße 18	Tel. 28 78 44
Universitätstraße 87	Tel. 28 20 58

Gesucht in Jahresstellen
Kaffee-Köchin
Lingerie-Mädchen
Stellenantritt sofort oder nach Uebereinkunft.
Offerten m. Zeugniskopien und Photos an **Hotel Bristol, Bern**

Brautschmuck
Schleier u. Kränze
Vasen Blumen
J. FRIEDR. GUBSER
ZÜRICH 1 / PETERSTR. 20 / TEL. 23 60 70

MÖRGELI
Vergolden u. Einrahmen
ZÜRICH SCHIPFE 3 TEL 23 91 07

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Akademikerbrautpaar, beide berufstätig, sucht per sofort oder später in Zürich, Kreis 6, 7 oder 8 eine
2-Zimmerwohnung
mit Zentralheizung.
Offerten an: Inseraten Annahme: August Fitze, Verlag Bahnhofstr. 89, Zürich 1.

Verkaufs-Läden
Aarau, Aarburg, Altstätten, Amriswil, Appenzell, Arbon, Baden, Balsthal, Basel, Bellinzona, Bern, Biel, Binningen, Birsfelden, Bischofszell, Bözingen, Brugg, Buchs, Burgdorf, Chiasso, Chur, Clarens, Delémont, Dietikon, Emmenbrücke, Fluma, Frauenfeld, Freiburg, Genf, Glarus, Gossau, Grenchen, Grenchen, Heerbrugg, Heiden, Herisau, Horgen, Interlaken, Kaltbrunn, Kreuzlingen, Küsnacht, La Chaux-de-Fonds, Langenthal, Langnau, Laufen, Lausanne, Le Locle, Langnau, Liestal, Locarno

Freitag, 21. März 1952

MIGROS

«Die Zeitung in der Zeitung»

Lugano, Luzern, Meilen, Mendrisio, Moillesulaz, Montreux, Morges, Moutier, Münsingen, Muralto, Näfels, Neuallschwil, Neuchâtel, Neuhausen, Niederurnen, Olten, Ostermundigen, Payerne, Pruntrut, Reinach, Renens, Rheineck, Rheinfelden, Riehen, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen, Schwanden, Sissach, Solothurn, St. Gallen, St. Margrethen, Suhr, Tavannes, Thalwil, Thun, Tramelan, Trübbach, Uster, Uzwil, Vevey, Wabern, Wädenswil, Wald, Wallisellen, Wattwil, Weinfelden, Wettingen, Wetzikon, Wil, Winterthur, Wohlen, Yverdon, Zofingen, Zug, Zürich, Zurzach

Leichthin, lieber VSK

An den Verband Schweiz. Konsumvereine
Basel

Die 6 Millionen Franken Verlust an Bundesgeldern auf dem vom Verband Schweizerischer Konsumvereine empfohlenen «Raisinel»-Trauben-Konzentrat machen ja «nur» 4 Fr. pro Schweizer Familie. Die Weisswein-Subvention für das einzige Jahr 1951 betrug 15 Millionen Franken, «es trifft ja ‚nur' einen Betrag von zehn Franken Steuergeld pro Schweizer Familie».

Dafür gibt es dann verbilligten Wein und einen prima Weinprofit, nicht wahr, lieber VSK!

Dieselbe Ueberlegung ist offenbar wegleitend für die Konsumvereine, wenn sie das Landwirtschaftsgesetz empfehlen: «Es macht ja nicht viel, vielleicht ‚nur' 50 Franken pro Jahr, wenn die Konsumenten mit einem Vollmachten-Landwirtschaftsgesetz bewirtschaftet werden.»

Die gouvernementale Einstellung mit der Ja-Parole der Konsumvereine bringt aber Vorteile mit sich. Solcher «Dienst am Konsumenten» muss belohnt werden, z. B. durch Kontingente, durch Pöstchen in jenen Kommissionen, wo die Wähenstücke geschnitten werden. Der Wechsel wird eingelöst werden, der Wechsel, den letztes Endes die Konsumenten zu bezahlen haben.

Liebe Mitglieder, Sie wissen, wie wir uns all die Jahrzehnte, mit Eurem Verständnis und Eurer tatkräftigen Mitwirkung als Käufer, bemüht haben, Ernteüberschüsse zu verwerten und dem Inlandprodukt, wo immer es möglich war, das Wort zu reden. Allein für die Konserven-Erbsen zahlte unsere Konservenfabrik Bischofszell 10 bis 15 Rappen per Kilo, zusammen 50 000 bis 75 000 Franken per Jahr **mehr** an die Bauern als andere Fabriken. Mit der nützlichen Tat wollen wir unseren Bauern beistehen — in Zukunft wenn überhaupt möglich noch mehr als in der Vergangenheit.

Darüber vergessen wir aber die Rechte der Konsumenten nicht. Niemals werden wir einem Gesetz zustimmen, bei dessen Ausführung der **Konsument kein Mitspracherecht hat.** Die vorgesehene Kommission ist ja nur begutachtend. Es ist eine bewusst falsche Darstellung, wenn in der «Genossenschaft» gesagt wird,

«dass das Mitspracherecht der Konsumenten gewährleistet sei, und dass in der Regel, wobei Ausnahmen möglich sind, das von uns vertretene Vorgehen Anwendung finden wird.»

Es handelt sich nicht um irgendwelche Mitbestimmungsrechte, sondern das «Recht», in einer beratenden Kommission seine Gesuche und Anträge stellen zu können. Ein Recht, das jedem Konsumverein auch ohne einen besonderen Artikel offensteht, kann er doch jederzeit eine Eingabe an den Bundesrat machen.

Wir möchten die «Genossenschaft» an ihre vielen Artikel erinnern, in denen sie sich in Sachen Aprikosen, Erdbeeren, alte Kartoffeln usw., über die Gewalttätigkeit gegenüber dem Konsumenten beklagt. Man las seinerzeit auch heftigste Proteste gegen Milchpreisaufschläge. Es ist kein schönes Spiel, in der Zeitung zu «tun als ob» und nachher, wenn es darauf ankommt, die Hausfrauen preiszugeben; gerade dann gilt es, den Mann zu stellen, wenn man die Gunst im allmächtigen Bern verscherzen kann, und sich in der Wahrnehmung der Rechte der Konsumenten einer gewaltigen Front von Gegnern gegenüber befindet!

Es wird nicht wenige Hausfrauen geben, die ihre Konsequenzen ziehen; nicht zu Unrecht, weil sie sich von ihrem natürlichen Vertreter unverteidigt finden. Denn schliesslich hat ja sogar jeder Verbrecher durch das Gesetz das Recht, vom Staat einen Verteidiger seiner Sache zugesprochen zu erhalten. Warum soll das nicht sein, wenn es um den Familientisch geht und gegen ein Gesetz, das in nicht weniger als 64 Artikeln Vollmachten enthält, zu schalten und zu walten, ohne dass der Konsument ein tatsächliches Einspracherecht hätte.

Wir sagen es ganz offen, dass unsere Stellungnahme gefährlich und nur aufrechtzuerhalten ist, wenn die Konsumenten konsequent zu ihren Verteidigern stehen.

Uebrigens steht ja unendlich mehr auf dem Spiel als dieses Ermächtigungsgesetz. Was bleibt noch vom freien Mann auf freier Scholle übrig, wenn er nicht mehr über Grund und Boden frei verfügen kann, wenn ihm vorgeschrieben wird, was, wo und wie er anzubauen habe und vor allem, auch wo und zu welchem Preis er seine Produkte abzuliefern hat. Ist das noch ein selbständig wirtschaftender Mann? Es ist kein Geheimnis, dass nicht wenige Bauern, und gerade die mannhaftesten, gegen das Gesetz sind, wohl wissend, dass das wohlhabende Schweizervolk die Existenz seiner Bauern schützen wird auch ohne ein zwangswirtschaftliches Gesetz.

Wenn wir noch verstehen, dass der VSK aus kaufmännischen Ueberlegungen für das Gesetz ist, ist es unverständlich, den Konsumenten unrichtig über die Tragweite des Gesetzes zu informieren.

Unsere Delegiertenversammlung hat uns mit 45:2 Stimmen den Auftrag gegeben, gegen das Gesetz aufzustehen, **gleichzeitig aber auch die Aufforderung, dass unsere Genossenschaften noch mehr für die Landwirtschaft leisten.**

Liebe Konsumvereine, wäre den Weinbauern nicht besser gedient, wenn Ihr dafür sorgen wolltet, dass der Wein, der den Produzenten zu 90 Rp. abgekauft wird, nicht zum **doppelten** Preis verkauft würde? Aber eben, überall beklagt man sich über die zu hohe Marge, die im Restaurant bis zu 200 Prozent und bei Flaschenweinen bis zu 300 bis 400 Prozent beträgt. Hier hat man halt keine preisregulierende Migros. Deshalb muss man Dutzende von Millionen Franken Steuergelder aufwenden. Wäre da die praktische Tat nicht besser als irgendwie demütigende Subventionen?

Hausfrauen zieht die Konsequenzen in doppelter Hinsicht:

1. durch die Zuwendung Eurer Kaufkraft und
2. indem Ihr vom Herrn des Hauses eine Erhöhung des Haushaltgeldes verlangt, um die Mehrausgaben für die kommende Monopol- und Kontingentswirtschaft bezahlen zu können — es sei denn, dass er am 30. März Nein stimmt . . .

Jedenfalls sind wir stolz, allein im Kampfe zu stehen, abseits des kleinen Klüngels, der den grossen Schöpflöffel bereits geschultert hat.

Leider hat der Lebensmittelverein Zürich abgelehnt, einen Referenten zu einer kontradiktorischen Aussprache zu stellen. Er muss wissen, weshalb . . .

Holländerli
unsere beliebte Biskuit-Grosspackung
Paket 333 kg **1.–** (100 g –.30)
Meilener Rollen Paket 180 g **1.–** (100 g –.55,5)
Sandhörnli Paket 165 g **1.–** (100 g –.60,6)
Sultaninen-Schnittli
Paket 230 g **1.–** (100 g –.43,4)

Für die Liebhaber von gesalzenen Spezialitäten:
Erdnüssli, geröstet und gesalzen
Paket 110 g **–.50** (100 g –.45,4)
Salzstengeli Paket 110 g **–.75** (100 g –.68,2)

Jetzt vorteilhaft!
Vollfrische Landeier
Verwenden Sie jetzt in Ihrer Küche die herrlich frischen Schweizer Land-Eier.

Das Brot für die Freunde einer gesunden Lebensweise:
Kernenbrot
700-g-Laib **–.50** (500 g –.35,7)
Ein schmackhaftes und bekömmliches Vollkornbrot mit dem natürlichen Getreidegeschmack — zum Migros-Preis.

MIGROS-*frisch* ein Begriff!

Es stimmt wirklich
Wir verkaufen unseren
Camolino-Reis
das Kilo zu **–.95**2 (Paket 1050 g 1.–)
Kalorienmässig ist Reis neben den Kartoffeln das billigste Nahrungsmittel. Kein Wunder: pro Kopf der Erdbevölkerung werden im Jahr 67 Kilo Reis «verschlungen». Dabei muss man natürlich bedenken, dass im Fernen Osten Hunderten von Millionen Menschen Reis das Hauptnahrungsmittel ist.

Fleisch-Spezialität (Pastetlifüllung)
für Reis, Kartoffeln, Hörnli, Pastetli usw.
Dose 450 g **1.75**

In 4 Wochen Ostern!
Ihre Reisepläne ins sonnige Tessin, ans Meer, nach Paris, Wien, Deutschland oder auf Kamelen durch die Oase Bou Saada schmieden Sie **vorteilhafter** mit der
OSTERREISEN-REVUE,
die Sie kostenlos erhalten bei:
REISEBÜROS HOTEL-PLAN
BASEL: Spalenberg 53; BERN: Hirschengraben 11 LUZERN: Haldenstrasse 7;
ZÜRICH: Talacker 30